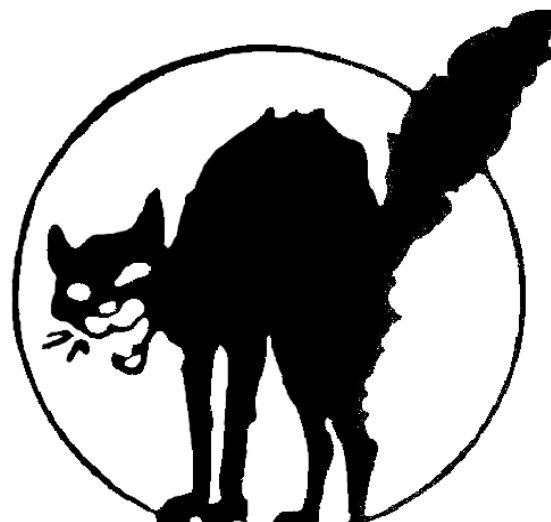


di schwarzi chatz

Zeitung der Freien ArbeiterInnen Union in der Schweiz
www.faubern.ch | zeitung@faubern.ch



„Legale Illegale“

Viele Jugendliche und junge Erwachsene machen sich mittlerweile auf, um ans andere Ende der Welt zu fahren. Australien verspricht Abenteuer und eine riesige Distanz zum grauen Alltag. Um richtig was erleben zu können, bleiben viele mehrere Monate bis ein Jahr in Australien und versuchen zu arbeiten, um die Kosten im Griff zu behalten (Austra-

riken hundsmiserabel sind. Genau diese Erfahrungen habe ich auch gemacht und in Gesprächen mit Französisinnen, Schweden, Spaniern und Deutschen gemerkt, dass es Ihnen auch so ergangen ist.

Ich habe zum Beispiel sieben Tage in Shepparton, zwei Fahrstunden nördlich von Melbourne, auf einer Toma-



Die Arbeit ist zu schmutzig, um einen Sonnenbrand zu bekommen

lien ist fast so teuer wie die Schweiz). Für SchweizerInnen ist es bis jetzt fast unmöglich eine bezahlte Arbeit anzunehmen, da es trotz Ankündigungen immer noch kein Working-Holiday-Visum für schweizer BürgerInnen gibt. Trotzdem haben schon einige Doppelbürger in Australien gearbeitet und feststellen müssen, dass die Arbeitsbedingungen und Löhne für Rucksacktou-

tenfarm als Bucket Boy (Eimerjunge) gearbeitet. Eine Arbeit die zwar ebenso illegal war, wie die der Fruitpicker (Ernter), aber stündlich bezahlt und das ist schon eher selten in den Jobs in der australischen Landwirtschaft, wo die meisten Rucksackisten arbeiten. Woraus bestand nun also die Arbeit? Erst gehen die Picker durch die Reihen der Tomatenplantage und pflücken alle reifen Tomaten und packen diese in ca. 25l fassende Eimer, den Buckets. An die Eimer klippen sie ein farbiges Plastikteil, damit der Betrieb weiss, wer wie viele Eimer geerntet hat, denn die Picker werden pro gepflückten Eimer bezahlt. Die Bucket Boys gehen dann durch die Reihen, hieven die Eimer hoch, stemmen sie über die bis brusthohen Tomatenpflanzen und reichen sie dem Bucket Boy in der nächsten Reihe und dieser wieder dem nächsten,

(weiter auf Seite 2)

Editorial

Einiges ist passiert in den letzten Monaten: Die Krise ist zwar immer noch (nicht) vorbei, aber GM baut seit dem 20. August wieder mehr Autos und will so bis Ende Jahr 60'000 neue, vor allem benzinsparende Autos bauen. Das Überangebot wird wieder durch neu erfundene Bedürfnisse vertuscht. Weil man die alten, benzinfressenden Bonzencontainer nicht mehr verkaufen kann, baut man halt Öko-Autos...

Einiges ist passiert untereinander: Eine grössere Diskussion über Sex, Sexismus, (Anarcha-)Feminismus hat auch uns erfasst und deshalb wollen wir diesem Thema einen Raum in der „Schwarze Chatz“ geben. Der Artikel in dieser Ausgabe ist der Auftakt zu einer Artikelserie. Es ist wichtig, dass gerade auch diejenigen die fortschrittliche Ideen vertreten darauf achten, dass sie in diesem Thema nicht rückständig sind: Auch Anarchosyndikalisten können sexistisch sein.

Wenig ist passiert, wo viel passieren sollte: Die grossen Gewerkschaften befinden sich noch mehr auf Schmusekurs mit den Arbeitgebern und wurden noch zynischer gegenüber den ArbeiterInnen: Es wird am 19. September zwar eine grosse schweizweite Demo geben, aber danach ist alles gegessen: „Rien ne va plus“ im Kampf gegen Krise und Kapitalismus. Genau in einem solchen Moment ist es wichtig Alternativen zu diesen zynischen Organisationen aufzubauen. Die SchweizerInnen müssen wieder kämpfen lernen! Zu diesem Thema fand auf Initiative der ArbeiterInnen der Officine Bellinzona (SBB Cargo) und eines Netzwerks verschiedener Gruppen das 4. Treffen für eine kämpferische Bewegung der ArbeiterInnen in Bellinzona statt. Über dieses Treffen berichten wir in der nächsten Ausgabe.

Bis dann wünschen wir euch einen schönen Spätsommer!

Eure FAUistas

Aus dem Inhalt

- „Legale Illegale“ in Australien
- Anarchistische Bewegungen in Nordirland
- Kultur
- Sexismus in der linken Bewegung?
- Rechtliches: Anstellungsverhältnisse (Teil 1)

Legale Illegale (von Seite 1)

bis der Feldweg erreicht ist (meistens nach vier Reihen), wo ein Traktor mit Anhänger steht, in welchen dann der letzte Bucket Boy die Buckets entleert. Die Arbeit allein ist nicht so schwer, da man so dreiviertel Stunden arbeitet und dann Pause hat, weil der Anhänger entleert werden muss. Nur muss man die Eimer meistens an Kanten hochheben, es ist zwischen 20 Grad (am frühen Morgen) und 45 Grad (an heißen Mittag) warm und die Arbeit ist so staubig und schmutzig, dass man sich - auch ohne Sonnenmilch - wirklich anstrengen muss, wenn man an Armen und Beinen einen Sonnenbrand haben will (Wenn ich nach der Arbeit geduscht habe, hätte man in dem Wasser problemlos neue Tomaten anpflanzen können)... und ab dem vierten Tag war ich einfach chronisch übermüdet, weil wir einen Arbeitstage zwischen 9 und 12 Stunden hatten (also inkl. Pausen), dann noch zurück ins Hostel, duschen, einkaufen, kochen, essen und ein Bierchen mit anderen Reisenden trinken und um halb fünf wieder aufstehen. Da bleibt dazwischen nicht mehr viel Zeit für Schlaf, so zwischen 4 und 6 Stunden... Als ich am fünften Tag, nach einem 12-Stunden- und einem 11-Stunden-Tag todmüde in den Pausen gepennt habe, wurde ich sofort vom Farmer zusammengestaucht und bekam zu hören, dass ich faul und unbrauchbar sei.

Miserable Arbeitsbedingungen

Die Arbeit wurde zu allem noch miserabel bezahlt - zehn Dollar fünfzig. Und von dem wenigen Geld, werden dir dann noch zwei Mal acht Dollar abgezogen, damit du mit einem ebenso klapprigen wie schmutzigen Kleinbus vom Hostel zu der Farm gefahren wirst. Weitere zweieinhalb Stunden arbeitest du, um das Hostelzimmer zu bezahlen. Ein ziemlich üppiger Preis für ein Viererzimmerchen und so ziemlich überhaupt keine Infrastruktur und keinen Service... Dann hast Du noch 45-80 Dollar in der Tasche und von dem musst du dir noch Essen, Trinken und Bier kaufen. Wenn es also hoch kommt, hattest du einen ganzen Tag mühsame Arbeit und kannst dir gerade mal 30 Dollar auf die Seite legen... Oder Dir geht es so wie mir und du wirst schlussendlich überhaupt gar nicht bezahlt. Beschwerden kannst du dich nicht, denn du arbeitest „abgesichert schwarz“: du füllst das für legale Arbeit notwendige Steuerformular komplett aus. Komplette bis auf das Datum, das bleibt leer, denn dann

kann der Farmer bei Kontrollen sagen, dass die Leute erst seit einigen Tagen hier arbeiten und dass er die Formulare schon hat ausfüllen lassen, sie aber noch nicht abgeschickt hat. Diese Masche funktioniert tatsächlich, denn die ArbeiterInnen muss der Arbeitgeber erst nach vierzehn Tagen anmelden... Aber auch wenn ich mich auf eine andere Weise beschweren wollte, wäre das wahrscheinlich ungesund ausgegangen: Der Typ, der vor mir die gleiche Arbeit gemacht hat, wurde um ein Haar vom Farmer und seinen zwei Vorarbeitern verprügelt, nur weil er dem Farmer nicht mehr als ein Tag vor seiner Abreise gesagt hat, dass er geht.



Hitze, Staub und Matsch - Tomatenplantage bei Shepparton

Was neben der Arbeit noch bleibt

Im Hostel am Abend über dem Bier haben sich die Leute auch über die verschiedenen Pflückerarbeiten ausgetauscht, es wurde diskutiert was weniger schlimm sei: Sonnenstich und dicke Lehmkruste (Tomaten); zerkratzte (Birnen/Äpfel) oder verätzte Arme (Mango) und dafür Schatten; beissende Haut (Pflirsiche); üble Rückenschmerzen, weil man sich den ganzen Tag bücken muss (Kräu-

ter) oder schwere Lasten und potentiell tödliche Spinnen- und Schlangenbisse (Bananen). Der Favorit war für fast alle die Arbeit in den Weinbergen. Es wurden dann auch Müsterchen von den Arbeitsbedingungen erzählt und inwiefern jemand übers Ohr gehauen wurde: Da wurde von zu wenig Geld zu kein Lohn, von mangelnder oder keiner Schutzkleidung über zu wenig Pausen im Schatten zu grober sexueller Belästigung alles erzählt. Dafür wuchsen die Leute schnell zusammen, wir hatten alle ähnliches erlebt, wir waren am Abend alle ähnlich kaputt und wir konnten ausser zur Arbeit und in den

Supermarkt nirgends hingehen. Denn wenn wir in ein Pub im Ort gegangen wären und man uns als Backpacker oder einfacher: als Ausländer erkannt hätte, hätte der Abend wahrscheinlich mit eingeschlagenem Schädel im Spital geendet... Etwas Gutes hat es als „legaler Illegaler“ zu arbeiten: Man kann als verwöhntes Erstweltkinder vielleicht erahnen, wie es ist als Illegaler in Europa zu arbeiten - nur: Einfach weg können die nicht.

Schatz, erzähl doch mal!

Immer mehr Leute machen Erfahrungen mit miesen Jobs. Mit Arbeitslosigkeit oder Schulden. Ein Internetforum bietet einen einfachen Zugang an diese Probleme. Denn hier können Leute über Dinge reden, über die sie an ihrem Arbeitsplatz aus Vorsicht oder Angst nicht reden würden.

Seit 2002 existiert das Forum www.chefduzen.de. Es bietet den NutzerInnen einen Raum, um sich auszutauschen. Im besten Fall bringt es NutzerInnen auch real zusammen, und die Möglichkeit, sich zu wehren. Seit kurzem gibt es das Forum auch für die Schweiz. Schaut rein und diskutiert mit auf www.chefduzen.ch!

Auf zur Demo in Bern!

Für den 19. September haben die Gewerkschaften zu einer schweizweiten Demonstration gegen die Krise aufgerufen. Die FAU nimmt diese Demo zum Anlass um gegen das herrschende Wirtschaftssystem, welches die Krise verursacht hat, zu protestieren und gleichzeitig der Forderung nach (Basis-) Gewerkschaften als Kampforganisationen eine Stimme zu geben.

**Besammlung: 19.09.09, Bern
Schützenmatte um 13:30**

Anarchistische Bewegungen in Irland

Warum es kaum anarchistische Bewegungen in Irland gibt, warum die Repression gegenüber denen beinahe gleich null ist und wie die Anarchisten zu „regimekritischen“ Republikanern stehen, waren alles Fragen, die mich auf meiner Irlandreise begleitet haben und die ich dank Mitgliedern der anarchosyndikalistischen Gewerkschaften „Organise“ aus Belfast und „Workers Solidarity Movement WSM“ aus Dublin beantworten konnte.

Kurze Einführung in die Geschichte

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts, als allgemein die Tendenz zu Nationalismus stieg, wurde der Grundstein für den Nordirlandkonflikt entfacht. Um nicht mehr von den Engländern unterdrückt zu werden und eigenständig zu sein, gründete sich die Irish Republican Army IRA, die Irland von den Engländern befreien wollten, bzw. wollen. Teilweise haben sie ihr Ziel erreicht: Der Süden Irlands wurde nach dem Ersten Weltkrieg zuerst ein Freistaat innerhalb des britischen Empires und schliesslich 1948 die heutige Republik Irland. Allerdings blieb der nördliche Teil Irlands, die Provinz Ulster, nach wie vor unter der Herrschaft von England blieb.

Die pro-britischen Unionisten und Loyalisten machten aus Nordirland einen „protestantischen Staat für ein protestantisches Volk“¹. Weil die Unionisten und Loyalisten Angst hatten, die IRA könnte auch Nordirland unabhängig von Grossbritannien machen und Irland einigen, nahm die Diskriminierung der Katholiken, die sich mehrheitlich irisch-republikanisch verstanden, stark zu.

Bis heute kämpft die IRA für ein geeintes Irland und bis heute kämpfen die Unionisten und Loyalisten mit aller Kraft, um dies zu verhindern.

Wie sich der Konflikt auf die politische Arbeit auswirkt

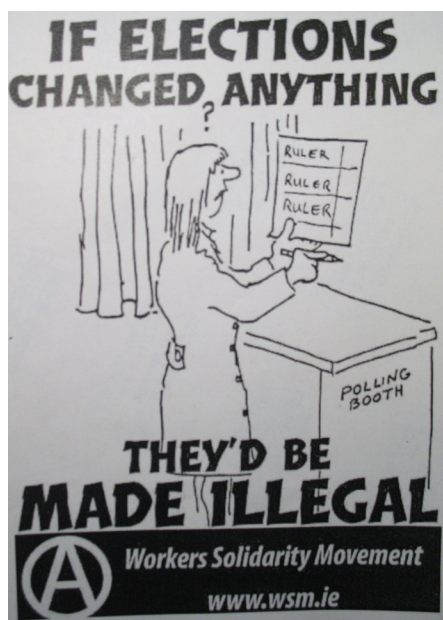
„Wir müssen immer auf die Spaltung in unserer Gesellschaft achten, die natürlich auch die Arbeiterklasse teilt. Wir tun unser Bestes eine alternative, libertäre und auf die Klassen bezogene Analyse zu der Situation zu liefern.“, so ein Mitglied von „Organise!“ aus Belfast. Über Jahre hinweg besteht nun der grösste Teil der politischen Arbeit in Irland, bzw. vor allem in Nordirland darin, eine kleine Gruppe von

Anarchisten, jenseits der konfessionsgebundenen Spaltung, zu bilden und vor allem, diese aufrecht zu erhalten.

In Irland ist dies schwer, weil der grösste Teil der Bevölkerung nationalistisch und religiös eingestellt (oder zumindest nationalistisch und religiös geprägt) ist.

Mit einer antinationalen, konfessionslosen Kritik am System auf offene Ohren zu stossen, ist deshalb äusserst schwer. Auch bei dem kleinen Teil der Bevölkerung, der weder katholisch, noch protestantisch ist, der sich weder bei den Unionisten noch bei den Republikanern zugehörig fühlt, kommt der Kampf der Anarchisten nicht wirklich an.

Die meisten sind von dem Konflikt ermüdet: Man ist in dem Konflikt geboren und wird vermutlich auch in ihm sterben. Al-



Wahlboykottkleber des WSM

les, was auch nur ansatzweise etwas mit einer Forderung nach einer neuen Form der Gesellschaft zu tun hat, wird abgetan, weil dieser Teil der Bevölkerung das Gefühl hat, es wird sich ja doch nichts ändern und doch nur wieder weitere Konflikte, weitere Einschnitte in ihr Leben mit sich bringen.

CCTV und Repression

„Seit CCTV auch nach Nordirland gekommen ist, sind wir vermutlich die bestüberwachte Bevölkerung der Welt“, so das Mitglied von „Organise!“ auf die Frage, wie die Repression in Irland ist, bzw. warum sie (anders als in der Schweiz oder in Deutschland) ohne Probleme beispielsweise ihren Namen unter einem Artikel in einem anarchistischen Magazin abdrucken.

CCTV ist eine Firma in Grossbritannien, die Privatpersonen, Firmen, öffentliche Gebäude und den öffentlichen Raum mittels Kameras überwacht. In Belfast sind die Kameras vor allem bei Denkmälern, Einkaufspassagen und grossen Firmen zu finden: Alles Orte, an denen die Gefahr eines Attentats nach dem Ermessen der Regierung grösser ist als anderswo. In Städten wie beispielsweise Derry sind die Kameras allerdings auch in Wohnquartieren zu finden.

Weiter erzählt das „Organise!“-Mitglied, dass es keinen grossen Sinn habe, sich zu verstecken, wenn gleichzeitig draussen an jeder Ecke eine Überwachungskamera hängt. Wenn die Regierung oder die Polizei etwas wissen will, werden sie es auch wissen. Ausserdem gebe es eigentlich auch gar nicht viel zu unterdrücken, da es kaum revolutionäre Bewegungen gäbe. Da seien die Nationalisten schon viel interessanter.

Ein Mitglied der „WSM“ aus Dublin erzählte mir zu dem Thema: „Wenn gerade ein bewaffneter Kampf im Gange ist, bei dem beide Seiten immer wieder staatliche Institutionen angreifen und für viele Menschen eine Lebensgefahr darstellen, wird man als Anarchist hier kaum ernst genommen: Die anarchistische oder allgemein die antinationalistische Bewegung ist hier viel zu klein und viel zu harmlos. Was natürlich zwei Seiten hat: Einerseits können wir viele Dinge tun, ohne dass die Polizei davon Notiz nimmt. Andererseits ist dies ein Zeichen dafür, dass die Regierung das Gefühl hat, dass von uns keine Gefahr ausgeht - was wiederum negativ ist.“

Die Anarchisten und die Republikaner

„Selbst als Anti-Nationalist können dir die Nationalisten, vor allem gerade in antifaschistischen und antirassistischen Kampagnen und Aktionen sehr behilflich sein.“, so ein weiteres Mitglied der WSM. Wenn nur die Anarchisten zu einer antifaschistischen Demonstration aufrufen, kann man sicher sein, dass viele Faschisten da sein werden: Die anarchistisch-antifaschistische Bewegung macht ihnen keinerlei Angst.

Wenn aber die Republikaner zu einer Demonstration aufrufen, wird garantiert kein einziger Faschist auf der Strasse zu sehen sein, weil sie wissen, dass sie nicht so heil davonkommen würden. „Abgese-

(Weiter auf Seite 5)

¹Diese Bezeichnung stammt von dem ersten nordirischen Ministerpräsident James Craig

Sexismus in der linken Bewegung?

Es gibt viele Männer¹, die anerkennen, dass Sexismus gegen Frauen weit verbreitet ist - die sogar sehen, dass patriarchale Machtstrukturen auch in der linken Bewegung existieren und diese schwächen - aber kaum einer begreift, dass er selber Teil von diesem Phänomen ist. Das bedeutet nicht, dass Männer schlechte Menschen sind, sondern lediglich, dass sie sich (noch) zu wenig Gedanken gemacht haben zu „Male Supremacy“² und wie sie selber – meist unbewusst – davon betroffen sind, beziehungsweise, wie sie von den bestehenden patriarchalen Machtverhältnissen unreflektiert profitieren.

Unsere Hoffnung beim Verfassen dieser Artikelreihe³ ist es, die Auseinandersetzung mit Sexismus in der linken Bewegung – insbesondere auch durch Männer – wieder anzuregen. Sexismus ist kein „Frauenproblemli“. Die Ausflüchte „wir sind alle Unterdrückte, wir müssen uns zuerst mit Kapitalismus und dann mit Sexismus auseinandersetzen“ oder „nach der Revolution wird alles besser“ lassen wir nicht (mehr) gelten. Aber natürlich befinden auch wir Autor_innen⁴ uns erst am Anfang dieser Auseinandersetzung – verzeiht uns also noch nicht ganz ausgereifte Gedankengänge.

Wir haben oben geschrieben, Sexismus würde die linke Bewegung schwächen - Sexismus schwächt die linke Bewegung insofern, als dass Frauen viel beitragen könnten, aber oft durch verschiedene Mechanismen davon abgehalten werden: Sie werden z.B. oft nur als Anhängsel der grossen oberrevolutionären Männer betrachtet. Frauen sind nicht weniger „politisch“ oder „revolutionär“ als Männer, trotzdem hat es nur wenige Frauen in der Bewegung und viele verlassen sie auch schnell wieder. Das liegt unter Anderem an ganz offensichtlichem und „plumpem“ Sexismus wie, dass sie nur „Haushälterinnen- und Putzfrauenarbeit“ statt Verantwortung übernehmen dürfen, dass sie sexistische Sprüche oder Blicke, mackerige Umgangsformen und sogar

¹ Der Einfachheit halber schreiben wir hier nur von „Männern“ und „Frauen“, auch wenn wir Geschlecht als Konstrukt betrachten.

² Analog zu „White Supremacy“.

³ Geplant ist eine locker Folge von Artikeln zu den Themen Sexismus, Partnerschaft und Sexualität, sexualisierte Gewalt etc.

⁴ Wir wählen bewusst die Schreibweise „_innen“, den sogenannten „gender gap“. Der Unterstrich dient als ein Raum für vielfältige Geschlechtsidentitäten jenseits des konstruierten Dualismus von Mann und Frau.

sexualisierte Gewalt aushalten müssen.

Sexismus äussert sich aber vielfach auf subtilere Weisen. Männer fallen Frauen in Diskussionen öfter ins Wort als anderen Männern. Männer zollen Statements von anderen Männern mehr Respekt als solchen von Frauen. Männer sprechen an Sitzungen länger und lauter als Frauen. Männer vertrauen Frauen weniger, als anderen Männern, auch wenn die Frauen schon lange dabei sind: zum Beispiel erreichen wichtige Informationen Frauen oft erst zu Letzt. Männer suchen in Gesprächsrunden den Blickkontakt mit anderen Männern, sprechen vor Allem mit diesen und schliessen Frauen dadurch faktisch vom Gespräch aus. Frauen, die andere Diskussionsformen pflegen möchten, verlassen Kollektive nach einiger Zeit oft wieder, weil ihnen kein Gehör geschenkt wird. Dies sind nur einige Beispiele, zu denen es sicher immer auch Gegenbeispiele gibt. Diese Dynamiken lassen sich aber immer und immer wieder aufzeigen. Bestimmt fallen dir und deinem Kollektiv, wenn ihr euch damit beschäftigt, noch viele weitere Beispiele ein.

Sexismus in allen aufgezählten Formen ist für viele Menschen eine ständige Belastung - insbesondere für diejenigen, die sich nicht „ihrer“ Geschlechterrolle entsprechend verhalten (möchten). Genau deshalb müssen wir uns mit Sexismus beschäftigen. Denn, wie können wir miteinander Politarbeit machen und das notwendige Vertrauen entwickeln, wenn einige von uns immer wieder mit sexistischer Unterdrückung konfrontiert werden? Wir müssen uns bei diesen Auseinandersetzungen bewusst sein, dass wir nicht von einem Tag auf den anderen antisexistisch werden, denn wir sind in einer sexistischen Gesellschaft aufgewachsen. Aber was können wir tun?

Offensichtlichen Sexismus zu erkennen und einzuschreiten, wenn er geschieht, ist sicher ein erster Schritt. Schon dieser ist nicht einfach. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass wir oft wenig Unterstützung bekommen, wenn wir auf Sexismus aufmerksam machen, sondern zum Beispiel als „Kampfemanzen“ belächelt werden.

Absolut unerlässlich ist aber, dass Männer ihr eigenes, ganz persönliches Verhalten kritisch hinterfragen. Dies beinhaltet:

- Die eigene Kommunikation zu beobachten: ob man beispielsweise Meinungen von Frauen gleich ernst nimmt

wie Meinungen, die andere Männer äussern.

- Dynamiken zu hinterfragen, die in Gruppen entstehen: beispielsweise wie Macht (auch in basisdemokratischen Gruppen vorhanden!) oder Zugang zu Ressourcen in Gruppen verteilt sind oder wie über andere Geschlechter geredet wird oder weshalb es nur wenige Frauen in gewissen Gruppen hat und was mensch machen müsste, damit es mehr Frauen in den Gruppen hätte.

- Zu überlegen und diskutieren, wie die theoretischen Ansprüche einer antisexistischen Linken mit der gelebten Praxis vereinbar sind; wie bürgerliche Rollenbilder auch von Anarchist_innen gespiegelt werden

- etc.

Der Prozess zu einer antisexistischen Praxis zwingt uns dazu, viele Sachen, die wir „wussten“ „umzulernen“. Wir sagen darum nicht, dies sei ein einfacher Prozess, sondern erachten ihn als anstrengend oder gar schmerzhaft. Frauen und Männer müssen neue Rollen suchen. Es handelt sich keinesfalls um eine simple Rollenumkehr.

Nicht zuletzt müssen wir auch konkrete Aktionen ergreifen. Die Kollektive müssen sich überlegen, wie sie Sexismus bearbeiten wollen (Workshops? Diskussionen? Redner_innenlisten? Neue „Spielregeln“ des Umgangs miteinander? „Typische“ „Männer-“ oder „Frauenarbeiten“ neu verteilen? etc.). Auch in „Alltagsgeschäften“ soll immer wieder innegehalten werden, um die aktuelle Situation zu analysieren.

Ihr seht: es ist noch viel Arbeit zu leisten; wir sind davon überzeugt, dass sie sich lohnt – für eine starke linke Bewegung!

Leseempfehlungen:

Crass, Chris: Going to the Places that Scare me: Personal Reflections on Challenging Male Supremacy. <http://colours.mahost.org/articles/crass15.html>

Where are the Revolutionary Men? Thoughts on Denial, Guilt, Ownership and Action, from an Aspiring Ally.

<http://xyonline.net/content/where-are-revolutionary-men-thoughts-denial-guilt-ownership-and-action-aspiring-ally-0>

Über Sprache sprechen – Sexismus in der Sprache. <http://switzerland.indymedia.org/de/schreibweise.shtml>

Irland (von Seite 3)

hen von dem sind es aber in meinen Augen Nationalisten wie alle andern auch: Sie sind weder systemkritisch noch revolutionär“.

Viele Mitglieder der IRA sehen sich selbst aber als regime- und systemkritisch an. Zu denen hat die „Organise!“ in ihrer eigenen Zeitschrift „The Leveller“ einen Artikel geschrieben in dem steht: „Diese regimekritischen Republikaner sind in Wahrheit regimekritische Nationalisten. Es muss einem bewusst sein, dass sie sich beispielsweise von der Sinn Fenn² sepa-

² Republikanische Partei, gilt als politische Fraktion der IRA.

Kurzgeschichte

Der Saisonier

Er sass in der Bahnhofshalle auf einer wackeligen Plastikbank, die sich mit jeder Bewegung in weitere Einzelteile zu zerlegen schien und dachte nach: „Was ist Freiheit? Die Möglichkeit in die Hauptstadt des nächsten Landes zu fahren? In die Hauptstadt eines jeden Landes fahren zu können?“

Sein Blick schweifte über den schmutzi-

Gedichte

Hier wie dort

Gearbeitet wurde hier über Jahrzehnte
Geschuftet, geschwitzt und gekämpft
Gelitten, gelacht und gehofft
Ruhig liegt alles da
Tauben gurren in dunklen Fensterlöchern
Die alte Fabrik genügte nicht mehr
Verlassen liegt sie da
Und zerfällt

Sanft und schmeichelnd legt sich die Sonne
Über die modernen Ruinen
Das charmante letzte Abendlicht
Spiegelt sich in wenigen heilen Fenstern
Erweckt den Eindruck
Es sei doch noch nicht alles vorbei
Erweckt den Eindruck
Es sei alles gut so wie es ist

So wie hier wird es am nächsten Ort auch sein
So wie hier werden sie auch dort arbeitslos
Denn die Bosse und Magnaten
Gehorchen der Gewinnmaximierung
Schauen wir nicht nur zu
Wie alles verhöckert wird
Und übernehmen die alten Fabriken
Für neue Generationen

von: Niedźwiedzek

riert haben, weil ihnen diese nicht nationalistisch genug waren. Das hat nichts zu tun mit der Abschaffung des Systems und dem Kampf für Sozialismus. [...] Organise! stellt sich gegen jegliche Art von Nationalismus, sei dies oranger oder grüner³, wie wir auch gegen Kapitalismus und gegen jegliche Form eines Staates sind, der uns schlussendlich doch nur an den Kapitalismus bindet. Egal ob das die Regierung der Republikaner oder die der Briten ist.“

³ Orange ist die Farbe der Unionisten, grün die der Republikaner

gen Boden, über die nur wenig sauberere Wand, bis sein Blick an der schwarz-gelben Anzeigetafel hängen blieb, die von Zeit zu Zeit ratternd anzeigte, dass ein Zug abgefahren war. Vor einigen Jahren hatte es diese Tafel hier noch nicht gegeben. War dies etwa Freiheit, dass hier in seinem Land nach etlichen Jahren eine Tafel installiert wurde, die aus einem Land kam, von dem man sagte, es sei frei?

Er senkte den Blick auf die Eingangstüre, die ein Bisschen schief in den Angeln hing und blickte auf die wartenden Leute draussen: Sie hatten die Freiheit, dorthin zu gehen wo sie auch immer hin wollten, gingen aber trotzdem kaum je irgendwo hin. Kein Wunder, die Fahrkarten wurden

Ein Wandel soll kommen

(Für Obama)

Hört, hört! Ein Wandel wird vorhergesagt
Seht, seht! Ein Retter kommt angetrabt
Fühlt, fühlt! Der Wohlstand wird abgesagt
Riecht, riecht! Woran der Retter labt

Habt ihr wirklich so geglaubt?
Seid ihr wirklich so verstaubt?
Seid ihr wirklich so taub?

Nehmt die Zukunft in eure Hände
Schafft eine wirkliche Wende

Eine andere Welt ist möglich

von: Niedźwiedzek

... und sie versuchen es doch!

Der Nordirlandkonflikt hat seine Spuren hinterlassen und wird wahrscheinlich auch noch weitere Auswirkungen haben. Aber es gibt ein paar Menschen, die weiterhin für etwas kämpfen, das weit über ein geeintes oder getrenntes Irland hinaus geht. Um noch ein letztes Mal die „Organise!“ zu zitieren: „Die wirkliche Teilung in unsere Gesellschaft ist wie in jeder Anderen die Teilung der Klassen und wir kämpfen um eine Bewegung zu bilden, die auf den gemeinsamen Interessen der arbeitenden Klasse basiert.

teurer und viele Leute hatten keine Arbeit mehr und konnten daher nicht einmal bis zur nächsten Hauptstadt fahren. Er grinste, als er bemerkte, dass seine Gedanken klangen, als würde er sich nach früher zurücksehnen. Nein, das wollte er sicher nicht, denn immerhin gab es jetzt keine Organisation namens „Sicherheit“ mehr, die bis zu seinem Dörfchen in den tiefsten Wäldern Unsicherheit verbreitete. Jeder konnte jetzt fast alles sagen und jedem stand es frei ins Ausland zu gehen. So wie er vier Monate im Jahr im Land, aus dem die Anzeigetafel kommt, arbeitete. Und sich drei Monate davon die alten Zeiten zurückwünschte, weil es damals in seinem Land sicherer war, als auf jener süditalienischen Tomatenplantage.

Zur Kulturseite

Wir haben uns vorgenommen in jeder Ausgabe auch etwas Kultur zu bringen und werden hier Kurzgeschichten, Gedichte und grafischer Kunst einen Platz geben. Wir versuchen möglichst Unverönventlichtes abzdrukken und freuen uns natürlich wenn du uns deine Werke zur Verfügung stellst (schreib an zeitung@faubern.ch)

Falls wir einmal nicht genügend zugesendet bekommen, werden wir auch auf schon bereits veröffentlichte Kunst zurückgreifen.

